

15. S. nach trinitatis

Kees de Kort, ein niederländischer Künstler, ist berühmt geworden durch seine Bibelillustrationen. Die Neukircher Kinder- und Erzählbibeln sind ohne seine Bilder nicht vorstellbar. Und so finden sich selbstverständlich auch welche zur Geschichte Abrahams. Eines zeigt ihn als alten Mann mit schlohweißem Bart und einem langen orientalischen Gewand in warmen bunten Farben. Er sieht aus wie ein Großvater, der wie die Großmutter auf dem Titelbild des Hamburger- Zigarettenbilder-Märchenbuches von einer großen Schar Kinder umringt die Geschichte seines Lebens erzählen könnte, seine Geschichte mit Gott.

Aber dieser Abraham ist mutterseelenallein.

Er steht unter dem weiten Sternenhimmel, den Kopf in den Nacken gelegt, die Augen weit aufgerissen, die Hände auf dem Rücken.

Er steht da auf brauner Erde ohne Baum und Strauch.

Fast 100 Jahre alt.

Ein langes Leben liegt hinter ihm. Auf Gottes Aufforderung hin hatte er seine Heimat verlassen und war in die Fremde gezogen. Er hatte gekämpft und Bündnisse geschlossen; Ratschläge gegeben. Er hatte eine Hungersnot überstanden und war wieder losgezogen. Sara, seine Frau, war an seiner Seite geblieben. Manchmal hatte ihre Schönheit ihm Probleme bereitet.

Ob sie bei glücklich mit ihm war?

Gott hatte ihm Land und Kinder verheißen, immer wieder und er, Abraham, hatte darauf vertraut. So war er ein reicher Mann geworden.

Jetzt, am Ende des Weges, hatte Gott noch einmal mit ihm geredet.

Sein Wort kam zu Abraham in einer Erscheinung, einer Vision, einer Offenbarung. Nicht einfach so als Stimme. Nur Abrahams weiß, wie das war. Er zweifelte nicht, dass es Gott ist, der spricht.

Den Seinen gegenüber hatte er sich nie gerechtfertigt, dass tat, was immer Gott ihm zumutete - er glaubte eben.

Ist die Bibel doch ein Märchenbuch?

Oder gibt es auch in unserer Welt Nächte, in denen Gott spricht?

Was wäre, wenn die, die Verantwortung tragen, die schwere Entscheidungen abwägen müssen, die die Sorge aus dem Bett und in die Nacht treibt selbstverständlich darauf vertrauten, dass Gott ihnen an den Wegkreuzungen des Lebens die Richtung zeigt und dann dort hingingen?

Warum ist es so schwer vorstellbar, dass Minister oder Generäle, Lehrer oder Eltern ihre Entscheidungen auf nächtliche Ansagen Gottes zu gründen?

Tun wir das?

Oder andersherum: hat es seinen Grund, dass solche Begebenheiten Nachtgeschichten sind? Geht es am Ende nicht um Außenwahrnehmung, Reichweite und Rechtfertigung, sondern um Gottes Geschichte mit mir, meine Beziehung zu ihm, meinen Glauben und mein Vertrauen in ihn.

Gehört das vielleicht gar nicht an die große Glocke?

Von Abrahams Zwiesprache wissen wir jedenfalls. Er muss davon erzählt haben. Und jemand hat es ernstgenommen und weitererzählt, so dass wir jetzt lesen und hören können, dass Gott zu Abraham sprach: "Fürchte dich nicht, Abraham!"

Ein merkwürdiger Gesprächseinstieg.

Wovor hätte Abraham sich fürchten sollen? Er war alt und hatte so viel erlebt. Er wusste, dass der Abend seines Lebens längst angebrochen war.

Ich habe das in den letzten Jahren auch manchmal erlebt: die Furchtlosigkeit der Alten. Während der Coronapandemie haben wir Hilfe angeboten und immer wieder gehört: sorgt Euch um die Jungen; wir kommen schon durch, wir haben schon Schwereres erlebt und unser Leben ist hinter uns. Wir fürchten uns nicht.

Das wird Gott wissen.

Und vielleicht freut es ihn, wenn seine Menschen am Ende des Lebens verstehen, dass für sie offensichtlich gesorgt war. Tag für Tag. Abraham wusste jedenfalls, wem er das Gute in seinem Leben zu verdanken hatte.

Eine andere Bilanz braucht es nicht.

Und doch sagt Gott jetzt - nach allem was war.

„Ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn.“

Vielleicht hört Abraham: Ich bin dein Schild. Ich Sorge dafür, dass Du nicht verletzt wirst - dass niemand deine Haut aufreißen, deine Seele treten, deine Knochen brechen kann. Unter dem Schatten meiner Flügel bist Du sicher. Du kannst getrost auf die letzte Reise gehen.

Die letzte Sorge hat Gott auch gesehen - die vor dem Sterben, dem Loslassen, dem Nichts...

Aber warum spricht er von einem Lohn?

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verschwimmen.

Gott hat Abraham beschützt. Und er hat ihn belohnt. Was sollte da noch ausstehen?

Abraham könnte sich wundern oder bedanken. Aber das tut er nicht. Er sagt:

„Herr, was willst du mir geben? Ich gehe dahin ohne Kinder und mein Knecht Eliëser von Damaskus wird mein Haus besitzen.“

Ich brauche nichts. Nach mir geht es nicht weiter. Meine Spuren werden sich verlieren. Ich werde wieder zu Staub. Es wäre schön gewesen, wenn ich etwas hätte weitergeben können von der Fülle meines Lebens. Aber so wird es nicht sein.

Es ist schon recht.

Wir Menschen vergehen.

Es hat wehgetan, sich damit abzufinden müssen, das Ende einer langen Kette zu sein.

Es hat geschmerzt kinderlos bleiben zu müssen.

Es war nicht einfach, ein Familienunternehmen an Fremde abzugeben, weil es keinen Nachfolger gibt aber besser als es den Bach runtergehen zu sehen.

Abraham war mit menschlichen Grenzen, der eigenen Endlichkeit konfrontiert worden. Aber er beklagte sich nicht, obwohl Gott sein Versprechen nicht vollständig gehalten hatte.

Das war sein Leben. Und es war gut. Es ist genug.

Doch Gottes Geschichte mit Abraham ist noch nicht zuende. Seine Verheißungen sind keine leere Rede. Zukunft und Hoffnung liegen bei ihm.

Und so sagt er:

„Der von deinem Leibe kommen wird, der soll dein Erbe sein.“

Sara wird lachen als sie das hört. Sie ist zu alt für solche Geschichten.

Abraham lacht nicht. Gottes Möglichkeiten und unsere Wahrscheinlichkeiten folgen nicht derselben Logik. Das weiß er längst. Darum hört er zu und glaubt und vertraut. Gott schickt ihn nach draußen und sagt: „Sieh gen Himmel und zähle die Sterne; kannst du sie zählen? So zahlreich sollen deine Nachkommen sein!“

Und Abraham geht hinaus.

Die Grenzen seiner Wirklichkeit haben sich verschoben.

Das Sorgen vergangener Zeit ist nicht ungehört verhallt.

Nun steht er unterm Sternenzelt und schaut und staunt.

Es ist anders gekommen als er dachte. Es ist berückend schön.

Manche Sterne scheinen heller als andere. Ich hab gelesen, es gäbe 70 Trilliarden Sterne,

also eine 70 mit 21 Nullen. „Zähl sie! Kannst Du das?“ fragt Gott.
Warum nicht? Es ist nicht unmöglich. Nicht bei Gott...